

auf die Initiative von O. G. S. CRAWFORD zurückgeht. Als selbständige Abteilung des „Ordnance Survey“ verfügt sie über unerschöpfliches Bildmaterial und über ideale Arbeitsmöglichkeiten in engster Fühlung mit den topographischen und photogrammetrischen Abteilungen. Hier wird nichts dem Zufall überlassen. Die Ergebnisse der systematischen Bildauswertung und der Feldforschungen, auf Karteikarten und Übersichtsblättern sorgfältig registriert und laufend nach dem Stand der Forschung ergänzt und berichtigt, sind Zeugnisse verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen einem zweckmäßig gegliederten Luftbild- und Kartenwesen und zielbewußter, mit neuzeitlichen Methoden arbeitender Grundlagenforschung. Wir könnten in Deutschland manches daraus lernen! ERNST SCHMIDT-KRAEPELIN

RAUM, STAAT UND GRABOWSKY

„Grundlegung der Geopolitik“,
dargestellt in Zitaten¹⁾

PETER SCHÖLLER

Vorbemerkung

Eingedenk ihrer Erfahrungen kann die deutsche Geographie bedenklichen Publikationen, die das Gebiet der Politischen Geographie behandeln oder tangieren, nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Sie hat mit aller Klarheit und Entschiedenheit nicht nur gegen den pragmatischen Mißbrauch geographischer Fakten und Erkenntnisse, sondern auch grundsätzlich gegen alle halb- oder scheinwissenschaftlichen „Erkenntnisse geographischer Gesetzmäßigkeit“ im Bereich der Politischen Geographie Stellung zu nehmen. Diese Abgrenzung der wissenschaftlichen Geographie ist um so wichtiger, als der Historisch-Dialektische Materialismus des Ostens die Politische Geographie in Westdeutschland gerade mit derartigen Tendenzen zu identifizieren sucht und dagegen seine Angriffsposition aufbaut. Eigene Kritik wird dieser Propaganda nicht nur den Wind aus den Segeln nehmen, sondern auch immer wieder zur Klärung der geistigen Grundlagen beitragen.

Um eine neuerschienene „Grundlegung der Geopolitik“ kritisch vorzustellen, möchte ich diesmal Geist und Temperament des zur Besprechung stehenden Autors selbst zu Wort kommen lassen. Ich bringe nur Zitate. Auch die Gliederungsüberschriften sind Kapitel- oder Kolumnentiteln entnommen.

Sachlich sehe ich keinen Weg eines Kompromisses. Zweifellos finden sich in GRABOWSKYS neuem Werk manche originellen Gedanken und Formulierungen. Aber sie sind derart von Abseitigem überwuchert, daß man das ganze Buch als Absurdität empfinden muß. Es mag Rezensenten geben, die — daran ist nach einigen Erfahrungen der jüngsten Zeit leider kaum zu zweifeln — auch dieses Buch „mit gewissen Einschränkungen“ als ernsthaften Diskussionsbeitrag zum Problemkreis „Raum, Staat und Geschichte“

würdigen werden. Denn der heute greise Adolf GRABOWSKY hat als Dozent der Berliner Hochschule für Politik (1921—1933), als Herausgeber der „Zeitschrift für Politik“ (1907—1933) und der „Weltpolitischen Bücherei“ (ab 1928) einen Namen gewonnen; gerade weil er sich frei vom nationalsozialistischen Mißbrauch der Geopolitik gehalten hat, 1934 nach Basel emigrierte, wo er das „Weltpolitische Archiv“ begründete und leitete, bis er 1950 eine Lehrtätigkeit an der Universität Marburg aufnahm und 1952 seine „Politik im Grundriß“ veröffentlichte — gerade deshalb muß man gegenüber dieser Neuerscheinung, deren politisch gefährliche Situation dem Verfasser offenbar nicht bewußt ist, eine klare und eindeutige Position beziehen.

Die Zitate sind deshalb so ausgewählt und zusammengestellt, daß sie die „geopolitische Methode“ innerhalb der politischen Wissenschaft in ihrer ganzen Fragwürdigkeit darstellen können. Doch glaube ich nicht, daß mir Sinnentstellungen durch abgekürztes Zitieren unterlaufen sind. Längere Passagen, die nur in weiterem Zusammenhang zu verstehen sind, habe ich weggelassen. Im übrigen möge der interessierte Leser selbst prüfen und nachschlagen; er wird in diesem Buch noch manche Überraschung finden.

I. „Geopolitik als Raumdynamik“

„Die in Deutschland verfeimt gewesene Geopolitik hat im Ausland, namentlich in den angelsächsischen Ländern und Frankreich, Boden gefaßt, und es ist nicht mehr nötig, den kurzen und schlagenden Begriff ängstlich zu umgehen“ (S. 8). — „Die Geopolitik, zur wissenschaftlichen Politik, nicht zur Geographie gehörig, untersucht den bewegten Staat im Verhältnis zum bewegten Raum, untersucht das der Politik und Geschichte angehörige Raumschicksal, dem der Staat entweder unterliegt, oder das er überwindet“ (S. 73). — „... Während die Geopolitik den von der Politik unaufhörlich erfaßten und gefaßten Raum im Auge hat, selber davon dynamisch erregt ist, aber nun selber gerade nicht in die praktische Politik ausarten darf ...“ (S. 74).

„Halten wir fest, daß die Geopolitik Geschichte und Politik auf ihre räumlichen Fundamente genauso untersucht wie in bezug auf die ökonomischen Fundamente der historische Materialismus oder in bezug auf die produktiven Ideen der Einzelmenschen und der Kollektivindividuen Idealismus und Spiritualismus ... Für ihre falschen und überheblichen Vertreter ist sie nicht verantwortlich. Eine Normwissenschaft kann sie schon deshalb nicht sein, weil sie nicht nur keine verbindlichen Normen, sondern, als bloße Arbeitsmethode, als Verfahrensweise, überhaupt keine Normen aufstellt ...“ (S. 143). „Die Normwissenschaft will herrschen, die Methode dient. Dienst an der Wahrheit ohne dogmatische Vorschrift — was gibt es Höheres? Wahrheit aber ist hier die Erkenntnis der Raumgebundenheit der geschichtlichen Vorgänge und der Möglichkeit, die Raumgebundenheit durch Raumüberwindung zu paralisieren. Auf diesem Wege gewinnt die Geopolitik weit größere wissenschaftliche Bedeutung als wenn sie eine Normwissenschaft wäre; denn jede

¹⁾ ADOLF GRABOWSKY: Raum, Staat und Geschichte. Grundlegung der Geopolitik. Carl Heymanns Verlag KG Köln, Berlin 1960. 263 S. — DM 38,—.

Normwissenschaft enthält, auch wenn die Dogmen noch so unangreifbar scheinen, kraß subjektivistische Elemente“ (S. 143/44).

2. „Geographie gegen Geopolitik“

„Im ganzen jedoch steht die Geographie in ihrer doch vorwiegend naturwissenschaftlichen Haltung (die keineswegs angegriffen werden soll) der geisteswissenschaftlichen Forschung so fern, daß das Falscheste, was über die Geopolitik geäußert worden ist, gerade von Geographen stammt. Diese naturwissenschaftliche Betrachtungsweise überträgt sich auch auf die politische Geographie und bewirkt dort eben dies statische Denken, das jeder Geisteswissenschaft fremd ist“ (S. 10). — „Bei der politischen Geographie ... ruht der Raum, sofern sie nicht Anleihen bei der Geopolitik macht. Es ist charakteristisch, daß die übliche politische Karte eigentlich nur die physikalische ist, angestrichen mit den Farben der einzelnen Ländern und durch diese Färbung in der Regel viel weniger reichhaltig als die reine Wiedergabe von Berg und Tal, Fluß und See“ (S. 9). — „Geopolitik und politische Geographie sind aber auch schon deshalb Gegensätze, weil die politische Geographie in ihrer rein deskriptiven Art nicht als Methode gelten darf“ (S. 10).

„Mit der Geographie, die es mit dem Erdbild im Ruhezustand zu tun hat, ob es sich um eine Naturlandschaft oder um eine Kulturlandschaft handelt, ob der ursprüngliche, der geformte oder der politisch angemalte Raum im Spiel ist, hat [die Geopolitik] nur in der Hinsicht Verbindung, daß diese ihr das Material genauso liefert wie etwa die Mathematik der Baukunst. Deshalb wird der Geograph in der Regel weder an der Geopolitik interessiert sein noch mit ihr etwas anzufangen wissen ... Kein Wunder also, daß der typische Geograph, ob er Geomorphologe oder politischer Geograph oder Wirtschaftsgeograph ist, über die Geopolitik falscher urteilen wird als ein absolut unbefangener Forscher. Der beste Geograph, auch der politische, wird sogar der sein, der am wenigsten von der Politik versteht, denn die Geographie ist, wie die Geologie, in allen ihren Sparten eine rein deskriptive Wissenschaft, die reale Tatbestände herbeizubringen hat, keine Methode, mit deren Hilfe man untersucht und auf ein Ziel lossteuert. Deshalb wird es für alle Teile am besten sein, wenn die Debatte über die Geopolitik aus den geographischen Zeitschriften verschwindet, zumal gerade der Geograph, wenn er geopolitisch arbeitet, geneigt sein wird, nur den Raumfaktor zu beachten und ihn nicht in die Zahl der anderen Geschichtsfaktoren hineinzustellen“ (S. 62).

3. „Nutzen der räumlichen Betrachtungsweise“

„Eine große Aufgabe hat die Geo-Kunstwissenschaft; es muß nur noch ein treffender Name für sie gefunden werden ... Es handelt sich nämlich nicht darum, darzustellen, wie die Kunstwerke auf die einzelnen Räume verteilt sind, sondern zu schildern, welchen Anteil die Dynamik des Raumes bei der Entstehung der Kunstwerke gehabt hat“ (S. 152). —

„Weiterhin denke man daran, wieviel die Gejurisprudenz der Rechtswissenschaft in der noch kaum gewürdigten Lehre von dem Emporsteigen des Rechts aus dem Raum zu leisten vermag ...“ (S. 151). — „1939 ... habe ich darzulegen versucht, wie sehr die großen Menschheitsreligionen gerade aus dem Raum heraus zu begreifen sind und wie sehr sie deshalb natürliche Gebilde darstellen. Sie sind wegen der ungewöhnlichen Faszination ihrer Lehren über den ursprünglichen Raum hinausgewachsen ... bleiben aber doch diesem Raum insofern verhaftet, als sie restlos nur aus ihm erklärt werden können“ (S. 64).

„Vielleicht ist es der größte Nutzen der Geopolitik, daß sie schließlich immer wieder auf die Erde verweist, auf die gute Erde, wie der Chinese zärtlich sagt. Sie tut dies noch weit mehr als die politische Geographie. Diese hängt zwar, wie jede Art der Erdkunde, unmittelbar mit der physikalischen Geographie, die den natürlichen Aufbau der Erde beschreibt, zusammen, aber vermag gerade deshalb den Bodenfaktor nicht so sehr in Erinnerung zu rufen wie eine Disziplin, die dem Bereich der Politik und der Geschichte zugehört und doch niemals loskommt von den Kräften der Natur. — Auf diese Weise liefert die Geopolitik einen wichtigen Beitrag zu der heute leidenschaftlich geführten Diskussion, wie weit in der bildenden Kunst sich der Mensch über die Natur hinaus schwingen kann und darf“ (S. 37). — „Als Ergebnis der perfekten, vom Triumphgeheul der Snobs begleiteten Naturabwendung tut sich ein vollkommener Nihilismus auf, eine Entgötterung der Welt im Naturhaften wie auch im Geistigen ... Hier kann die Geopolitik das Heilmittel sein, nicht umsonst wird schon in ihrem Namen die Erde herbeigerufen“ (S. 40).

4. „Grenzen der Naturüberwindung“

„Der Boden mag durch die jeweils herrschende Gesellschaftsordnung in sehr verschiedener Art kultiviert und ausgenutzt werden, ausschlaggebend bleibt doch immer sein naturhafter Charakter“ (S. 45). — „Die Technik leistet viel und wird noch weit mehr leisten, aber sie muß sich doch mit dem zweiten Platz begnügen, und das ist auch gut so, denn die Natur darf nicht nur ein Schemen sein“ (S. 36). — „Die Annahme einer im wesentlichen mittelbaren Wirkung des Bodens gibt eine falsche Vorstellung, vielmehr muß man sprechen von einer Mitherrschaft des Bodens neben Arbeit und Kapital“ (S. 146). — „... der Boden, der Raum, mindert die Härte der sozialen Revolution, er wirkt evolutionär, nicht revolutionär“ (S. 46).

„BURCKHARDT, dieser große Basler, konnte trotz seiner vielen geglückten Prognosen die Schärfe und Eindeutigkeit einer den kleinen Raum negierenden Entwicklung nicht voraussagen. Es handelt sich hier sogar um eine Art naturwissenschaftliches Gesetz, nicht um eine bloße Gesetzmäßigkeit, wie sie den Geisteswissenschaften eigen ist, denn der heutige Staat ist, etwa im Gegensatz zum losen Staat des Mittelalters, ein ausgesprochen organisches Wesen, dessen Lebensäußerungen nur in geringem Grade vom Zufall

beherrscht sind“ (S. 94). — „Die Gesellschaft der Trockenzone, in der gewiß die sozialen Auseinandersetzungen nicht fehlen, braucht solange den Zerfall nicht zu fürchten, wie die Region ihren Grundcharakter behält; nur durch eine Erdkatastrophe könnte er sich ändern“ (S. 45). — „Der Fortfall eines schöpferischen Beduinentums aber wäre nichts anderes als eine Vergewaltigung des Raumes, denn der Raum der Trockenzone hat es erzeugt“ (S. 228). — „... so scheint für den Bezirk der Trockenzone erst recht, heute wie einst, die autoritäre Einherrschaft von der Logik der Dinge gefordert zu werden“ (S. 236).

5. „Räumliche Geschichtsbetrachtung“

(COMTE, HEGEL und MARX) „waren doch den Entwicklungskräften so hingebend auf der Spur, daß wir nunmehr, die Einseitigkeiten hinter uns lassend, im Begriff sind, die Geschichte nicht nur zu verstehen, sondern sie auch erklären zu können“ (S. 49). — „In unserem Zusammenhang ist der Umstand hervorzuheben, daß man die Überlagerung der Volkstümer auch als Überlagerung von Räumen betrachten darf; jedes Volkstum bringt einen Raum mit und findet einen Raum vor, und es entsteht die Frage, wie sich diese Räume miteinander vertragen“ (S. 87). — „Ging der hellenistische Raum trotz seiner Abstammung von griechischer Kunst und Philosophie mehr in die Breite, weil ihm ein gewisses Parvenutum anhaftete, so ging der ägyptische mehr in die Tiefe. Demgemäß waren die beiden schließlich gleichwertig, und so ergab sich die Mischung, ursprünglich nur auf geistigem, nach und nach aber auch auf biologischem Gebiet“ (S. 89). — „Die Renaissance ist, einmal anders betrachtet, eine Kompensation für die politischen und kommerziellen Verluste, die Italien erlitt, ein kulturelles Aufbegehren gegen den Wechsel der Lage. Umgekehrt profitierte Großbritannien am meisten davon“ (S. 76). — „Dabei haben das unter dem Einfluß des Golfstromes stehende bewegliche Volkstum des Südens und das unter einem rauhen Klima hart und geschäftstüchtig gewordene Schottentum einander aufs glücklichste ergänzt, ein bemerkenswerter Beweis für die noch näher zu erörternde Verkettung von Raum und Volkstum“ (S. 77). — „Aber wenn die Seevölker untereinander in Streit geraten, so geht ja auch die Kraft des einen auf den anderen über, nicht natürlich so, daß der erste sie einfach einbüßt. Und das ist gut, denn es zeigt, daß das Sichmessen der Kräfte Völker und Staaten im letzten Effekt einigt“ (S. 25). — „Als die Feuerwaffen die mittelalterliche Ritterwaffe ablösten, brach zuerst die Technik in den militärischen Faktor ein“ (S. 206).

„Schließlich noch ein Wort zur Berechenbarkeit des ‚weltgeschichtlichen Individuums‘. Die Kalkulation ist hier, wie wir andeuteten, keineswegs leicht, aber doch nicht schlechthin unmöglich“ (S. 49). — „Aus der Zahl der Tage, an denen Napoleon während seiner Regierung in Paris gewesen ist, konnte man feststellen, daß es eine erstaunlich kurze Zeit war“ (S. 196). — „Ungleich dem Einzelmenschen, der seinem privaten Nutzen nachläuft und nur das ihn unmittelbar Angehende sieht und damit vor den Toren der Geschichte steht, weil der hohe Mensch

im inneren Bezirk der Geschichte, vergißt aber leicht, daß draußen ungezählte Mengen mit ihrem Kummer und ihrer Freude sich drängen, die insofern mehr sind als eine bloße Summierung törichter Einzelner, als sie auf Rufe aus dem Innern der Geschichte warten. Ihrerseits rufen diese vielen laut oder leise, und wenn der hohe Mensch ihre Sehnsucht überhört, so gerät er nur immer tiefer in die Einsamkeit hinein und schafft für eine Bühne, auf der eine abstrakte Menschheit, doch nicht der sehnsüchtige Einzelmensch agiert. Burckhardt hat diese Problematik kaum herausgearbeitet, Nietzsche hat sie völlig mißachtet“ (S. 161).

6. „Die Disposition zum Imperialismus“

„Wie dort, wo das Privateigentum herrscht, nur ein gewisses Maß von Eigentum zur Freiheit und Selbständigkeit verhilft, es sei denn, daß man sich als Diogenes auftut, so vermag nur der Staat wirkliche Freiheit und Selbständigkeit aufzuweisen, der in Raum und Bevölkerung ansehnlich ist, und der in dieser Hinsicht sich weiterentwickelt“ (S. 93). — „Weiterhin wird ergänzend gesagt, es handle sich heute um den Existenzkampf zweier verschieden gearteter sozialer Systeme, verkörpert in zwei verschiedenen Großmächten und ihren Trabanten. Wir werden noch sehen, wie es um diese kurzzeitige Vereinfachung bestellt ist, die nur geschehen konnte, weil Hallgarten ohne eine Vorstellung, was Imperialismus bedeutet, ein Buch darüber geschrieben hat. Daß er die Gegensatzbegriffe Imperialismus und Kolonialpolitik durcheinanderwirft, ist bei dieser Sachlage selbstverständlich“ (S. 127). — (China:) „Gehezt ist man durch den allzu großen Raum, gegen den es zu arbeiten gilt, um die Entwicklung vorwärts zu treiben“ (S. 98). — „... Wie denn Island (gedeckt durch die Sowjetunion) es gewagt hat, zum Schutz seiner Fischerei seine Küstenzone auf zwölf Seemeilen zu erweitern, ein Beweis, daß der gesamte Erdball in den Imperialismus verstrickt ist ...“ (S. 101).

„Besonders intensiv geht die Umwerbung der Länder vor sich, die als Dritte Kraft gelten wollen. Sie sind fast durchweg viel zu schwach für solche Mission und möchten sich nur durch Schielen, bald nach Amerika, bald nach der Sowjetunion, ein gutes Leben verschaffen. Jugoslawien ist das Hauptbeispiel“ (S. 111). — „Es handelt sich bei den ‚neutralistischen‘ Ländern um gleichsam schwimmende Räume ...“ (S. 112). — „Die russische Staatsfigur hat immer noch nicht ihre Komplettierung erfahren ... So drängt sich auch, um einen dritten Weltkrieg unmöglich zu machen, ein Austausch der Interessengebiete auf, wahrscheinlich die Hauptaufgabe der Weltpolitik von heute und eine Aufgabe, die ernstlich überhaupt noch nicht erkannt, geschweige denn in Angriff genommen worden ist. Notwendig dazu ist die Weltkunde, wie sie nur die Geopolitik vermitteln kann“ (S. 201).

7. „Die Lehre von den Schicksals- und Deckungsseiten“

„Alle geopolitischen Einsichten gipfeln in der Lehre von den Schicksals- und Deckungsseiten der Staaten“

(S. 190). — „Drei Grundregeln sind bei der Lehre von den Schicksals- und Deckungsseiten zu beachten: einmal muß möglichst jeder Schicksalsseite eine Deckungsseite entsprechen; zweitens ist jede Häufung von Schicksalsseiten zu vermeiden; drittens ist aufs peinlichste die wechselnde Potenz jeder Schicksalsseite und jeder Deckungsseite zu berücksichtigen...“ (S. 191). — (Japan:) „... man schuf sich zwei Schicksalsseiten, eine maritime und eine kontinentale“ (S. 197). — „So bietet das heutige Griechenland den seltenen Anblick, daß es weder eigentliche Schicksalsseiten noch eigentliche Deckungsseiten besitzt...“ (S. 200). — „Aus der Lehre von den Schicksalsseiten ergibt sich politisch die vom Druck und Gegendruck, militärisch die der Aufmarschpläne. Soviel auch heute von der Abrüstung geredet wird, so sehr ist leider zu betonen, daß zu keiner Zeit diese beiden Lehren wichtiger gewesen sind als in der Gegenwart. Ohne geopolitisches Verständnis bleibt jedoch alle Mühe vergebens“ (S. 203).

8. „Die Konstanten der russischen Staatsraison“

„Besonders bemerkenswert ist das Problem der Schicksals- und Deckungsseiten bei Rußland, weil dort mit überraschender Wendigkeit immer wieder ein Wechsel der Hauptschicksalsseite vorgenommen worden ist. Man hat sie sich also nicht aufnötigen lassen, sondern hat aktiv mit ihr gearbeitet...“ (S. 201). — „In Rußland lassen sich räumliche und sonstige Konstanten folgendermaßen bezeichnen: Drang nach den offenen, warmen Meeren, allzu wenig Öffnungen bei allzu großer Landmasse, eurasischer Drang, Erlösungssehnsucht des Volkes, Slavophilie, und vor allem Mythos vom Dritten Rom. Im Jahre 1472 vermählte sich Iwan III. mit Sophie, der Tochter des Thomas Paläologos...“ „Am richtigsten ist es, ... wenn man den Mythos vom Dritten Rom als alle anderen Konstanten überragend betrachtet ... Selbst dialektisch läßt sich dies begründen: Das erste Rom, die These, ist heute der Kapitalismus, das zweite Rom, die Antithese, der westliche Sozialismus, ... das dritte Rom aber, die Synthese, die Vereinigung der beiden auf höherer Stufe, ist der von Rußland erstrebte Kommunismus...“ (S. 131). — „Der Kommunismus als große Gemeinschaft des Lebens und des Sterbens, am besten nur des Lebens, denn das Goldene Zeitalter, das neu heraufgeführt werden soll, rückt vielleicht durch die Fortschritte der Wissenschaft den Tod in unendliche Ferne“ (S. 131/32). — „Unter Chruschtschow ist die Verpflegung des Volkes und seine Versorgung mit Konsumwaren in Ordnung gekommen...“ (S. 206). — „Der bereits erwähnte Mythos vom Dritten Rom ... ist schon deshalb fundamentaler als der rote Drang, weil er seit einem Jahrtausend und mehr im russischen Volke wurzelt. Nur hat Rußland immer dann diese wichtigste räumliche Konstante zurückgestellt, wenn sie offensichtlich erfolglos geblieben war“ (S. 202).

9. „Die Funktion der Flüsse“

„Geomorphologisch ist Deutschland ... durch zwei entgegengesetzte Orientierungen zertrennt: alle

großen Ströme, mit Ausnahme der Donau, fließen nach Nordwesten und Norden, nach Nordsee und Ostsee; da sich aber die Donau mit ihrem Lauf nach Südosten extrem davon abkehrt, reißt sie die Hauptmasse Süddeutschlands vom Gesamtkörper ab. Wer fähig ist, Landkarten zu erleben, spürt das schmerzhaft“ (S. 191). — „Gehen wir zum Flußmündungsstaat Uruguay über, so ist er so ausgesprochen an der Mündung des La Plata-Stromsystems gelegen und hat so wenig eine andere Bedeutung, daß es über seine geopolitische Einordnung keinen Zweifel gibt. Höchstens darf man Uruguay noch als Pufferstaat charakterisieren, als Zwischengebilde, das die Stöße zwischen Brasilien und Argentinien auffangen soll“ (S. 179). — „Man muß hier die grundsätzliche Bedeutung der Flüsse bedenken. Sie sind, auch wenn sie klein und unschiffbar sind, wichtige Leitlinien...“ (S. 171). — „Erst eigentlich mit der Entstehung der Eisenbahn ist die Leitlinienfunktion der Flüsse ein wenig zurückgetreten. Ein wenig, denn an der Außenpolitik des wilhelminischen Deutschlands haben wir gesehen, wie sehr auch noch in neuester Zeit die großen Aktionen von den Flüssen bestimmt sind. In Deutschland wirkte das verwirrend, in Belgien war es verbindend“ (S. 217). — „Man kann nach wie vor fragen, ob Belgien als Nation bezeichnet werden darf, aber es ist doch ein leidlich konsolidiertes Staatswesen. Da prinzipiell zwei Völker, die Flamen und die Wallonen, den Staat zu gleichen Rechten tragen sollen, gehört es ... zur Kategorie des Mehrnationenstaates, doch besteht hier immer die Aufgabe, die Mehrzahl der Nationen zur Einzahl zusammenwachsen zu lassen, eine Mission, die bei Belgien wohl nur landschaftlich, hauptsächlich von den Flüssen aus, gelöst ist“ (S. 218).

10. Geopolitische Lebensweisheit oder „Spieltrieb und Raumgefühl“

„Wie in der Familie häufig der Kleinste am meisten verwöhnt wird, so nimmt innerhalb des roten Blocks sich jetzt die Sowjetunion Albanien in besonders herzlicher Weise an...“ (S. 200). — „Wahrscheinlich hängt auch der berlinische Mutterwitz mit dem gesunden Klima zusammen...“ (S. 33). — „Seit Schiller wissen wir, daß der Spieltrieb dem Menschen als lebendiges Schöpferum innewohnt, daß er weit mehr ist als kindliches Vergnügen. Als Trieb wurzelt er in der Natur, steigt aber in den seelischen Bereich empor, erfüllt uns mit Elementarität, ohne daß wir der Brutalität anheim fallen. So spielt das Raumgefühl mit der Erde, schöpferisch und ohne daß Natur und Seelenkraft zu trennen sind“ (S. 157). — „Was chronologisch der Begriff der Masse bedeutet ..., das ist chorologisch das Aufbegehren der Natur gegen die extremen Eingriffe des Menschen“ (S. 55). — „Es gibt kaum einen täglich gebrauchten Gesamtbegriff, der so viele Verschiedenheiten enthält wie der des Hundes, trotzdem ist für uns Dogge wie Zwergpinscher ein Hund. Liegt dieser Universalbegriff den vielfachen Arten und Erscheinungen des Hundes als etwas Reales voraus oder sind Dogge wie Zwergpinscher zielstrebig erfüllt von dem Oberbegriff des Hundes, so daß sie beide auf den Idealhund

als inneres Vorbild hin orientiert sind ...?“ (S. 210). — „... der Vertreter der Geopolitik aber hat bei Strafe des Unterganges seiner Disziplin in den Grenzen der Erkenntnis zu bleiben“ (S. 75).

Folgerungen:

1. Wesensmerkmale der Geopolitik

Wenn auch anzunehmen ist, daß sich die „Grundlegung der Geopolitik“ von Adolf GRABOWSKY durch die angeführten Zitate selbst richtet und daß es sich der Verlag überlegen wird, ob er den vom Verfasser angekündigten zweiten Band einer Regionalen Geopolitik herauszugeben verantworten kann, scheint es mir doch geboten, einige allgemeine Folgerungen anzuschließen. — W. CZAJKA hat jüngst in einem Grundsatzbeitrag: „Die Wissenschaftlichkeit der Politischen Geographie“ den pragmatischen Mißbrauch der politisch-geographischen Argumentation wiederholt als die wesentliche Gefahr der Geopolitik und Politischen Geographie herausgestellt²⁾.

Zweifellos ist das ein wichtiger, grundsätzlicher Gesichtspunkt, der die gesamte Diskussion über die Geopolitik seit dem Entstehen des Begriffes und dem Beginn geopolitischer Arbeitsrichtungen begleitet. Und doch wird am Beispiel GRABOWSKYS deutlich, daß tendenziöse oder gar propagandistische Ausrichtung nicht das einzige Wesensmerkmal der Geopolitik darstellt, wie das in ganz zweckbestimmter Vereinfachung ja von kommunistischer Seite immer wieder betont wird. Weder von GRABOWSKY noch von GOBLETS Werk³⁾ wird man behaupten können, daß sie auf Legitimierung oder Unterbauung nationalistischer Machtpolitik angelegt sind. GRABOWSKY hat sich — und dies in deutlichem Gegensatz zu GOBLET — auf seine Art auch von ideologisch begründeten Tendenzen der Machtpolitik freizuhalten gesucht.

Dafür aber werden bei G. andere Kennzeichen der „geopolitischen Methode“ besonders deutlich, die bereits in seinem 1928 veröffentlichten Abriss „Staat und Raum“⁴⁾ angelegt sind: Die kausale Ableitung politischer und geistiger Entwicklungen aus dem physisch-geographischen Bereich und das Streben nach „allgemeinen Gesetzen“ der räumlichen Entwicklung der Staaten aus der Determination der Naturfaktoren. Damit verbinden sich weitere typische Merkmale der Geopolitik: Überwertung rein machtpolitischer Gesichtspunkte und militärstrategischer Argumente, Sammlung und Verbindung von räumlich und zeitlich unvergleichbaren Beispielen, oberflächlicher Ekklektizismus und undifferenzierte Behandlung der geographischen Substanz, insbesondere der Kulturgeographie, die bei O. MAULL noch weithin die Bezugsbasis der Politischen Geographie darstellte. Erst mittelbar ergibt sich dann auch aus einer solchen Geopolitik die Gefahr politischen Mißbrauchs: durch die Vernebelung der Hirne mit sugge-

stiven Vereinfachungen und scheinwissenschaftlichen Ergebnissen, aus denen nur zu leicht tendenziöse Schlagworte und Thesen entliehen werden können. Geopolitik ist eine Fundgrube für Demagogen.

Es bleibt deshalb noch einmal mit Nachdruck festzustellen: Aus dem Thema geographischer Bedingungen eine eigene geopolitische Lehre zu entwickeln, bedeutet bereits einen Fehlansatz. In jedem Versuch, Naturräume in direkte Beziehung zu politischen Strukturen und Prozessen zu setzen und zwangsläufiges Geschehen zu erkennen oder vorauszusagen, enthüllt sich ein Determinismus, den die wissenschaftliche Geographie längst überwunden hat und den sie gerade in diesem Forschungsbereich ganz entschieden bekämpfen wird.

2. Keine Aufgabe der Allgemeinen Politischen Geographie

Der untaugliche Versuch Adolf GRABOWSKYS, aus den Beziehungen zwischen Staat und Raum eine neue „Grundlegung“ zu entwickeln, nachdem ähnliche Werke von GOBLET und MAULL abgelehnt werden mußten, mag die Frage erhärten, ob künftig überhaupt noch eine allgemeine systematische Darstellung dieses Grenzgebietes erwartet werden kann und erwartet werden soll. Denn nicht allein die völkerrechtliche Situation hat sich seit RATZEL gewandelt. Es wird auch heute immer klarer, daß ein Denken in den Macht- und Strategievorstellungen, die Rüstzeug und Terminologie der Politischen Geographie noch vor wenigen Jahrzehnten bestimmten, im Zeitalter weltweiter Vernichtungs- und Ausrottungsmittel nicht mehr zulässig ist.

Dazu kommt mit dem unaufhaltsamen Ausbau der Kulturgeographie und der sozialgeographischen Forschungsrichtungen eine innere Wendung in unserer Wissenschaft selbst: Nicht mehr staatliche Morphometrie und Klassifikations-Schemata stehen im Vordergrund der politisch-geographischen Arbeit. Vor allem geht die Bemühung um vertiefte Einsicht in die Zusammenhänge von Wirtschaftsstruktur, Sozialstruktur und Staatsform, um das räumliche Verständnis auch des Innenlebens und der Organisation der Länder und damit um die innere Durchdringung von sozialgeographischer, landeskundlicher und politisch-geographischer Problemstellung in Einzeluntersuchungen. W. CZAJKA hat diesen Grundzug am Schluß seines Aufsatzes sehr deutlich formuliert: „Die Politische Geographie ist für uns heute mehr eine eingeschlossene, grundsätzlich zu beachtende Fragestellung als ein Abschnitt der Allgemeinen Geographie“ (S. 486).

Trotzdem würde ich es für bedenklich halten, wenn aus dieser Feststellung und anderen Hinweisen des Verfassers auf überholte enzyklopädische Systemtendenzen die Folgerung abgeleitet würde, daß künftig jede Bemühung um eine Allgemeine Politische Geographie aufgegeben werden sollte. Sicher wird man von einer Allgemeinen Politischen Geographie nie eine so ausgefeilte Systematik erwarten dürfen, wie sie im Bereich der Geomorphologie nötig und geboten ist. Aber ein modernes Handbuch der Wirtschaftsgeographie wie das von E. OTREMBÄ zeigt m. E. doch schon den Weg, der künftig auch

²⁾ Geographisches Taschenbuch 1960/61, S. 464—487.

³⁾ Y. M. GOBLET: *Political Geography and the World Map*. London and Liverpool 1955. — Dazu meine Kritik in: *Erdkunde* Bd. XI, 1957, S. 10—14.

⁴⁾ A. GRABOWSKY: *Staat und Raum*. Weltpolitische Bücherei, Bd. 1, hrsg. von A. GRABOWSKY, Berlin 1928.

einmal für die Politische Geographie gangbar werden sollte: Eine allgemeine um Probleme gruppierte Darstellung ohne Anspruch auf lexikalische Vollständigkeit, bezogen auf die Kräfte des Geschehens, erörtert im geographischen Vergleich und vertieft an Beispielen ausgewählter Einzeluntersuchungen.

Kann denn die Politische Geographie überhaupt, so muß man schließlich fragen, den allgemeinen politisch-geographischen Zweig aus ihrem Arbeitsprogramm ausscheiden, ohne sich selbst in ihren Erkenntnis- und Aussagemöglichkeiten ernsthaft zu beschneiden? Wir brauchen doch nur einmal das betreffende Arbeitsfeld anzuleuchten, um uns darüber klar zu werden, daß eine solche Aufgabe eine sehr bedenkliche Amputation bedeutet. Es kämen in Betracht: Die vergleichende Untersuchung innerstaatlicher Gliederung und Raumordnung; das Hauptstadtproblem und die Grundfrage staatlicher Kernräume; Typen politisch gelenkter Verkehrserschließung und Binnenkolonisation; kulturgeographische Grenzprobleme; geteilte Staaten, Völker, Nationen; überstaatliche Zusammenschlüsse und politisch bestimmte Wirtschaftsunionen; Bildung und Aufstieg neuer Nationalstaaten; — das sind gewiß nur einige Problemkreise, deren Ausschaltung aus allgemeiner vergleichender Untersuchung für die innere Entwicklung der Geographie selbst verhängnisvoll sein würde.

Verhängnisvoll aber wäre auch die Rückwirkung auf Stellung und Ansehen der Geographie in der Öffentlichkeit, wenn sie nicht versuchen würde, sachlich und sauber zu den Lebensfragen der staatlichen Raumorganisation von der wissenschaftlichen Position ihres Faches her allgemeine Beiträge zu leisten. Auch die Folgen für den Schulunterricht sollten beachtet werden. Eine starke und aktive Vertretung und Mitarbeit in dem für die Oberstufe der Höheren Schule neugeschaffenen unglücklichen Fach der „Gemeinschaftskunde“ ist doch nur einem Fach offen, das sich nicht selbst von allgemeinen politisch-geographischen Fragen isoliert. — Wie unerlässlich die Mitarbeit der Geographie in dem weiten Grenzbereich zu Politik, Geschichte und Soziologie ist, zeigt doch wohl gerade das hier ausführlich zitierte Buch von Adolf GRABOWSKY, das sich von der Position der Politischen Wissenschaft aus und in Kampfstellung gegen die Politische Geographie in Absurditäten verstiegen hat.

HUMBOLDT-DOKUMENTE AUS DEM MUSEUM JIJON Y CAAMANO IN QUITO

HANNO BECK

Das A. v. HUMBOLDT-Gedenkjahr 1959 hat die Geschichte der Geographie um bedeutsame Untersuchungen bereichert und zahlreiche neue Quellen erschlossen. Viele Archive wurden der Forschung zugänglich, und selbst einige Privatschatullen gaben ihre Geheimnisse preis. Besonders dankbar muß empfunden werden, daß Eigentümer von Archivalien ihre Schätze großzügig zur Verfügung stellten, weil sie überzeugt waren, daß die Quellenforschung nichts

entwertet, sondern im Gegenteil erst den Wert von Dokumenten erhellt und kennen lehrt.

Eines der bemerkenswertesten Beispiele ist die von wahrer Munifizienz zeugende Handlungsweise des Direktors des Museums für Kunst und Geschichte der Stadt Quito, Jorge A. CARGÉS G. Er ließ Carl TROLL über die dortige deutsche Botschaft Mikrofilme der wichtigen Humboldt-Dokumente aus dem Museum Jijón y Caamaño mit der Bitte zugehen, sie der Forschung zur Verfügung zu stellen. Der Verfasser erhielt die Filme durch die Vermittlung Carl TROLLS, zog sie vollständig für den zweiten Band seiner Humboldt-Biographie heran und gibt hier einen kurzen Überblick über die Archivalien im einzelnen, um die Forschung darauf hinzuweisen:

1. Handschriften (Originalmanuskripte)

- a) „Plantae subterraneae Europ. 1794. cum Iconibus“. 13 Bl., teilweise in zwei Blatthälften zerschnitten, 19 vollständig oder teilweise beschriebene Seiten mit Feder- und Bleistiftzeichnungen. Vermutlich ist diese Arbeit unveröffentlicht geblieben; vgl. hierzu HUMBOLDT, A. v.: *Plantae subterraneae (Fribergensis) descriptae*. In: *Annales der Botanik* hrsg. v. Paulus Usteri III. 1792, S. 53—58; ders.: *Florae Fribergensis specimen, plantas cryptogamicas praesertim subterraneas exhibens* ... Berlin 1793 u. BECK, Hanno: *Alexander von HUMBOLDT*. Bd. I, Wiesbaden 1959, S. 40f., 62.
- b) „Ueber die deutsche Übersetzung vor ARAGO's sämtlichen Werken“. 4°, 2½ engbeschriebene Seiten. Vgl. hierzu HUMBOLDT'S Vorrede in *Aragos „Oeuvres complètes“*, hrsg. v. J. A. BARRAL. 17 Bde. Paris 1854—1862; deutsche Übersetzung von W. G. HANKEL. 16 Bde. Leipzig 1854—1860.
- c) Berechnung der Höhe eines südamerikanischen Berges. 2 Seiten.
- d) Eine Routenskizze. 1 Seite. HUMBOLDT bemerkt dazu, er habe diese Skizze konstruiert nach Manuskripten des Gouverneurs der Provinz Quixos, Don Apollinario Diez de la Fuerte, aus dem Jahr 1778. Unterschrieben: HUMBOLDT Quito Avril 1802.

2. Briefe von HUMBOLDT

1. an Eduard BUSCHMANN
o. O., 5. 1. 1849
1 S.
2. an Eduard BUSCHMANN
o. O. mit Bemerkung BUSCHMANN'S: c. 28. 5. 1856
1 S. Adresse
3. an Dietrich Ludwig Gustav KARSTEN
Paris, a l'école polytechn[ique]., 10. 3. 1805
3 S.
4. an Dietrich Ludwig Gustav KARSTEN
Rom, 22. 6. 1805
4 S.
5. an August Ferdinand MÖBIUS
Potsdam, 20. 12. 1839
1 S. Adresse